

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 117 (1991)

Heft: 3

Artikel: Ein Bild wird "weggeguckt"

Autor: Wiesner, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Bild wird «weggeguckt»

Von Heinrich Wiesner

Richter: Also, es geht um die neun Meisterwerke, die Sie mit Waffengewalt aus dem Stadtpalais geraubt haben.

Dieb: Nicht geraubt. Es handelt sich in meinem Fall nicht um Kunstraub, sondern um sein Gegenteil. (Der junge Mann ist korrekt gekleidet und macht einen soignierten Eindruck.)

Dabei drangen fünf von Ihnen gedungene Räuber kurz nach der morgendlichen Öffnung ins Museum ein (beugt sich über die Akten und liest): Sie schlossen die Wächter in einen Wandschrank und pferchten die rund dreissig Besucher in einem Raum zusammen.

Ohne von der Waffe Gebrauch zu machen.

Innerhalb von fünf Minuten hängten Sie die neun wertvollsten Stücke der Impressionisten-Sammlung ab und verschwanden mit dem Raub in einem vor der Tür stehenden Auto.

Es handelt sich keinesfalls um Raub.

Sie kannten sich genau aus und wählten die wertvollsten Stücke.

Hoffentlich kenne ich mich aus.

Sie scheinen im Kunstraub demnach versiert zu sein. Ist das richtig?

Wie schon betont, handelt es sich nicht um Raub. Ich habe die neun Impressionisten gerettet.

Sie sehen das wirklich so?

Und nicht anders. Oder habe ich vielleicht auch nur ein einziges Bild zum Verkauf angeboten?

Das haben Sie hübsch bleiben lassen, sonst wäre Ihr Raub sofort aufgeflogen.

Raub! Raub! Ich habe die Bilder gerettet!

Vor wem eigentlich?

Vor der Öffentlichkeit.

Die ein Recht darauf hat.

Eben nicht.

Erklärung!

Ich konnte und kann nicht länger mit ansehen, wie die Bilder an Wert verlieren.

Es handelt sich um einen Wert von über hundert Millionen Francs, und er ist dauernd im Steigen begriffen.

Ich spreche von einem höheren Wert. Die Bilder verlieren durch die vielen «Augenblicke», wenn ich mich so ausdrücken darf, von ihrer Aura, ihrer Ausstrahlung. Claude Monets «Sonnenaufgang» hat seit seiner Entstehung unendlich viel von seiner Strahlung verloren. Und da versuchte ich eben zu retten, was noch zu retten war.

Indem sie ihn stahlen.

Indem ich ihn mit andern Meisterwerken in meiner Villa auf Korsika sicherstellte, ohne die geringste Absicht, ein Geschäft mit ihnen zu machen. Sie sind unverkäuflich. Ihr Wert ist unschätzbar und darum nicht mit Geld zu bezahlen.

Sie glauben, ich nehme Ihnen diese Version ab?

Was heisst Version? Nehmen Sie die Mona Lisa. Ihr Lächeln ist längst nicht mehr, was es einmal war.

Es wurde von den Besuchern «weggeguckt»?

Weggeschaut, ja. Kunstwerke vertragen die auf sie geworfenen Blicke nun einmal nicht. Ich bin dankbar für jedes Meisterwerk, das wohlbehütet in einem Tresor vor den neugierigen, lüsternen, stechenden, durchdringenden, ja durchbohrenden Blicken verborgen bleibt. Oder nehmen Sie die Blicke, die töten können – auch Kunstwerke.

Aha.

Ich empfinde es als grosses Unglück, die von mir geretteten Meisterwerke wieder der Öffentlichkeit ausgesetzt sehen zu müssen, deren Blicke nun wieder jahraus, jahrein den Werken zusetzen werden, ohne dass ich dagegen etwas tun kann.

(Ratlose Pause)

Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück.



JAN VAN WESSUM